

Tabakarbeiter

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich: für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss Montag. Bezugspreis monatlich 40 ¢ ohne Bringertlohn. Anzeigenpreis 35 ¢ für die sechseckige Millimeterzelle. Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen. In der Weihe 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Nummer 6

Bremen, 6. Februar

Jahrgang 1932

Regierungspräsidenten als Lohndrücker

Der Regierungspräsident zu Erfurt hat unterm 2. November 1931 an den Deutschen Tabakarbeiter-Verband ein Schreiben gerichtet, worin er nach dem Hinweis auf die schlechte Lage in der Zigarrenherstellung darauf aufmerksam macht, daß Firmen ihre Betriebe von Orten, die einer höheren Lohnstaffel zugewiesen sind, nach Orten mit niedrigeren Lohnklassen verlegen. Dabei würden nicht selten die gesetzlich vorgeschriebenen Meldungen unterlassen, so daß der Gewerbeamt oft vor die unerfreuliche Tatsache gestellt werde, daß Räume unter Mißachtung wichtiger Bestimmungen der Verordnung vom 17. Februar 1907 betr. die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen in Gebrauch genommen würden. Der Regierungspräsident zu Erfurt sah darin eine nicht gemollte Wirkung der tariflichen Lohnregelung und stellte zur Erwägung anheim, ob nicht die Zurückführung der Löhne auf eine einzige Ortsklasse bei sämtlichen Gemeinden der Kreise Worbis und Heiligenstadt angebracht sei.

Wir brauchen wohl nicht besonders hervorzuheben, daß der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes dieser Anregung nicht gefolgt ist. Er hat vielmehr den Regierungspräsidenten zu Erfurt in einem längeren Schreiben vom 10. November 1931 darüber aufgeklärt, daß durch die angeregte Lohnsenkung eine Ermäßigung des Kleinhandelspreises und damit eine Beseitigung der Beschäftigungsmöglichkeit nicht eintreten würde. Im übrigen seien die Zigarrenfabrikanten im mitteldeutschen Tarifgebiet in ihren Löhnen sowieso schon außerordentlich günstig gestellt, weil sie nur einen Bezirkszuschlag von 4 v. H. zu tragen hätten, während die angrenzenden Bezirke (Sachsen, Brandenburg, Westfalen, Untermain und Süddeutschland) mit einem solchen von 8 v. H. belastet wären. Dazu komme, daß von den 78 Orten der Kreise Heiligenstadt und Worbis 59 sowieso schon ohne Ortszuschlag daständen und 16 nur einen solchen von 3 v. H. hätten.

Wenn bei der Eröffnung neuer Betriebe — so wird in dem Schreiben des Verbandsvorstandes weiter auseinandergesetzt — die Vorschriften der Verordnung vom 17. Februar 1907 unbeachtet blieben, so dürfte die Behörde sich nicht mit der

Feststellung dieser unerfreulichen Tatsachen begnügen, sondern müßte von ihren gesetzlichen Befugnissen entsprechenden Gebrauch machen, um den Fabrikanten die Lust zur Wiederholung derartiger Dinge zu nehmen. Ferner wird in dem Schreiben des Verbandsvorstandes noch darauf hingewiesen, daß die unerwünschte Verlegung der Zigarrenherstellung durch die Subventionswirtschaft mancher Gemeinden, die nicht nur Betriebsräume, Licht usw. unentgeltlich zur Verfügung stellen, sondern auch noch auf Gemeindeabgaben verzichten, sehr stark gefördert werde. Diese von den Gemeinden gewährten Vergünstigungen schlugen weit mehr zu Buche als die beanstandete Lohn-differenz.

Nunmehr glaubt auch der Regierungspräsident zu Kassel, sich für eine Senkung der Zigarrenarbeiterlöhne einsetzen zu müssen. Er hat die am Bezirksstarifertrag Mittelsdeutschland beteiligten Parteien zu einer Besprechung am 13. Januar dieses Jahres eingeladen und das Ergebnis der Aussprache mit Zustimmung der anwesenden Vertreter der Tarifvertragsparteien wie folgt zusammengefaßt:

Die Anwesenden erkennen einmütig an, daß die Umstellung des Zigarrenverbrauches die Zigarrenindustrie im Kreise Herrschaft Schmalkalden unverhältnismäßig hart betroffen hat und erkennen ferner an, daß gerade die Bevölkerung dieses Gebietes ohnedies besonders schwer notleidend ist. Da die Umstellung auf die Fabrikation billiger Zigarren nach der Erklärung der beteiligten Fabrikanten nicht zuletzt auch an der Eingruppierung der fraglichen Orte in verhältnismäßig hohe Ortsklassenzuschläge zu scheitern droht, stellt der Regierungspräsident fest, daß zu Abwendung schlimmster Not sofort die nach dem Tarifvertrag gegebenen Mittel zu ergreifen sind, um eine Aenderung der Ortsklassenzuschläge in dem fraglichen Gebiet mit kürzester Frist herbeizuführen.

Nachdem die Löhne in der Zigarrenherstellung erst zu Beginn dieses Jahres auf Grund der Bestimmungen der Biersten Notverordnung um 15 v. H. abgebaut worden sind, ist es ein ziemlich starkes Stück, den Tabakarbeiter-Verbänden zuzumuten, einer weiteren Lohnsenkung für den Kreis Schmalkalden die Wege zu ebnen. Wenn wir auch volles Verständnis dafür haben, daß ein höherer Beamter sich bemüht, die Beschäftigungsmöglich-

keit in dem ihm unterstellten Gebiet zu heben, so müssen wir doch entschieden Verwahrung dagegen einlegen, wenn Regierungspräsidenten es als ihre Aufgabe betrachten, im Interesse einiger weniger Firmen, die auch dann nicht zufrieden wären, wenn die Arbeiterinnen und Arbeiter noch den Tabak mitbringen würden, die ohnehin nicht ausreichenden Löhne in der Zigarrenherstellung noch weiter herabzudrücken.

Der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes hat dem Regierungspräsidenten zu Kassel in einem Schreiben vom 30. Januar dieses Jahres denn auch mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß er es ablehnen muß, in seinem Sinne zu wirken. In dem Schreiben des Verbandsvorstandes an den Regierungspräsidenten zu Kassel wird besonders darauf hingewiesen, daß die schlechte Lage des Arbeitsmarktes in der Zigarrenherstellung — auch im Kreise Schmalkalden — nicht auf die Löhne, sondern auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage und auf die Vorversorgung des Handels zurückzuführen wäre. Der Rückgang in der Zahl der beschäftigten Arbeiter im Kreise Schmalkalden entspreche dem Rückgang im übrigen Deutschland, ganz abgesehen davon, daß es eine Reihe von Gebieten mit niedrigeren Löhnen gebe, wo der Rückgang der beschäftigten Arbeiter noch erheblich größer sei als in dem umstrittenen Gebiet. Daß die Lohnhöhe für die Beschäftigungsmöglichkeit nicht ausschlaggebend sei, habe am besten die Firma Rinn & Cloos bewiesen, die der Arbeiterschaft in Klein-Schmalkalden im Sommer vorigen Jahres Verdienstmöglichkeiten in Aussicht stellte, wenn sie sich bereit erklären würde, zu niedrigeren (Gießener) Löhnen zu arbeiten. Kurze Zeit darauf mußte in den Gießener Betrieben der Firma Rinn & Cloos die wöchentliche Arbeitszeit auf 24 Stunden herabgesetzt werden.

Wenn aber das zuletzt angeführte Beispiel noch nicht beweiskräftig genug sein sollte, dann empfehlen wir, den Versammlungsbericht der Zahlstelle Destringen in dieser Nummer des „Tabak-Arbeiter“ genau durchzulesen. Hier zeigt sich, was von den Redensarten zu halten ist, durch eine Herabsetzung der Ortszuschläge würde die Beschäftigungsmöglichkeit in der Zigarrenherstellung gehoben.

Tabakindustrie und Tabakverarbeitung in England

Neben den Vereinigten Staaten, Deutschland und anderen Ländern dürfte wohl England die leistungsfähigste Tabakindustrie besitzen. Ganz besonders ausgebaut ist in England die Herstellung von Zigaretten und die Erzeugung von Pfeifenrauchtobak. Im allgemeinen ist die englische Tabakindustrie sehr stark vertraut, so daß es nur fünf Großunternehmungen gibt, die zum Teil in London, zum Teil auch in anderen Städten Englands ihre Fabriken haben. Daneben gibt es in Großbritannien auch noch truffreie Fabriken, die jedoch mit dem Einfluß der vertrauten Großunternehmungen auf die internationale Tabakwirtschaft nicht konkurrieren können.

Die Großbetriebe der englischen Tabakindustrie stellen zumeist moderne Gebäude aus Eisenbeton her, die schon vor dem Kriege gebaut wurden und über große, gut belichtete Arbeitsräume verfügen. Die Herstellung der Zigaretten wird meist in den obersten Stockwerken vorgenommen, die vor allem reichliche Beleuchtung durch Oberlicht erhalten. Daneben gibt es auch noch sehr veraltete Betriebsanlagen, meist im Rohziegelbau aufgeführt, die auch in der Belichtung und in den sonstigen Einrichtungen den erwähnten modernen Anlagen zurückstehen müssen. Die Beschäftigten der größeren Unternehmungen sind meist sehr groß und umfassen bei verschiedenen Betrieben 2000, 3000 bis zu 5000 Köpfen.

Die Arbeitsverhältnisse des englischen Tabakarbeiters sind kaum bessere, wie in irgendeinem anderen Lande. Die Arbeitszeit betrug vor der Krise noch 53 Stunden pro Woche, wobei sich die Löhne der englischen Tabakarbeiter in englischen Schilling nur ganz wenig höher stellten, als die der amerikanischen Arbeiter in Dollars.

Ueber die einzelnen Zweige der Tabakverarbeitung wären folgende Tatsachen bemerkenswert.

Die Zigarettenindustrie

verarbeitet fast ausnahmslos ausländische Tabake, meist amerikanischer Pflanzung, trotzdem sie mit hohen Zöllen belastet sind und trotzdem auch in den eigenen Kolonien Tabak kultiviert wird. Neben Tabaken amerikanischen Ursprungs werden für die billigeren Zigarettenarten auch chinesische Tabake verarbeitet, ferner werden für bestimmte Zwecke noch orientalische Sorten eingekauft. Meist sind die Fabriken mit sehr großen Vorräten an Rohstoffen versehen, weil der englische Raucher sehr gegen jede chemische Behandlung des Tabaks ist und die einzelnen Sorten daher durch eine verhältnismäßig lange und sachgemäße Lagerung in ihrer Qualität verbessert werden müssen. Teilweise werden die Tabake aus Amerika im entrippten Zustande eingeführt. Soweit dies nicht der Fall ist, werden die Blätter mit der Hand entrippt. An sich ist die Zubereitung der Mischungen sehr verschieden, nur vollzieht sich dieselbe etwas einfacher wie in den amerikanischen Fabriken.

Zum Schneiden der Füllmischungen werden Tabakschneidemaschinen verschiedener Systeme verwendet, am häufigsten die von Legg in London konstruierten, die mit einer Tourenzahl bis zu 500 pro Minute arbeiten und sich am leistungsfähigsten erwiesen haben. Auf einen besonders langfädigen Tabak wird beim Schneiden kein spezieller Wert gelegt. Die Maschinen werden von zwei Mann bedient. Der geschnittene Tabak wird meist in Risten oder in Leinwandtaschen aufgefangen, von der Maschine weg in Aufschütteltröge geschüttet und von den Arbeitern mit der Hand aufgeschüttelt. In verschiedenen Fabriken wird der Tabak hernach leicht geröstet und erst dann, nachdem er noch maschinell gesiebt worden ist, in entsprechende Risten gefüllt, die die Form eines umgekehrten Pyramidenstumpfes mit drei horizontalen Blecheinlagen haben, durch die sie in drei Abteilungen geteilt werden. In anderen Betrieben wird der Fülltabak sofort nach der Auflockerung des Schnittes in diese Risten gefüllt. In der Regel werden die geschnittenen Tabake ganz frisch verarbeitet.

Von den Zigarettenmaschinen hat die Standardmaschine wohl die größte Verbreitung in England gefunden. Ferner noch die Molins-Maschine, während die als erste Zigarettenmaschine in England erfundene Baron-Maschine weniger beliebt ist. Bedient werden die Maschinen meist von einem Maschinenmeister, der gleichzeitig Schlosser ist, der auch das Auflegen des Tabaks besorgt. Ferner ist eine Arbeiterin beschäftigt für die Kontrolle des Machwerkes und eine Arbeiterin. Die fertigen Zigaretten werden entweder in Tragmulden zu 5000 Stück oder in Tragrahmen eingelegt. Die Verpackung der Zigaretten wird in England vorwiegend maschinell vorgenommen. Es gibt dafür sehr praktische Maschinen, die die typische englische Packung in den mannigfachen Abarten herstellen. Für den Export verfügt die Industrie auch über entsprechende Einrichtungen zur Konservierung der Zigaretten, die zu Ausfuhrzwecken meist in Runddosen verpackt werden. In sehr vielen englischen Betrieben hat man für die Zigarettenherstellung von der Tabakvorbereitung bis zur Ablieferung der verpackten Zigarette in die Expedition, in den letzten Jahren auch Kieß- und Transportanlagen eingerichtet.

Die Herstellung von Pfeifenrauchtobak

ist in England sehr leistungsfähig entwickelt. Auch dafür werden in der Hauptsache amerikanische Tabake verwendet, die bereits entrippt eingekauft werden. Die hauptsächlichsten Sorten englischer Pfeifentabake sind Langschnitttabak in verschiedenen Schnittbreiten, Shag und Grobschnitt bis über 1 Millimeter, ferner Schwartentabake, Slices genannt, und Tabake in Patronen. Die Vorbereitung der Halbfabrikate sowie das Schneiden spielt sich ähnlich ab, wie wir es schon bei den Zigarettentabaken beschrieben haben. Eine Behandlung der Pfeifentabake mit aro-

matischer Flüssigkeit findet ebenfalls nicht statt. Der Rohtabak kommt über das Anziehlager, ferner über die Dämpfanlagen, meist Dampfkasten oder rotierende Dampftrommel, dann über den Buschenstapel zur Blattmischung und, soweit dies noch nicht geschehen ist, zur Entrippung. Nach dem Schneiden wird die Mischung leicht geröstet und gekühlt.

Ein interessantes Verfahren ist für die Herstellung der Schwartentabake erforderlich, die aus Blocks oder Stangen erfolgt. Die Blocks werden in Pressen hergestellt, deren zwei Füllkästen abwechselnd mit Tabakmischung gefüllt werden. Jede Füllung wird an der Spiegelseite mit gut gefärbten Blättern gedeckt, worauf der gefüllte Kasten unter dem Preßstempel geschmetzt und der Tabak etwa zehn Minuten lang unter einem Druck von etwa 185 Atmosphären gehalten wird, wodurch ein etwa 6 Zentimeter starker Block entsteht. Diese Blocks kommen dann nochmals in eine andere Presse, werden acht Tage lang unter Druck gesetzt, worauf sie auf einer speziellen Schneidemaschine zu Riemen geschnitten werden, die so breit sind wie die Verpackungshüllen, in welchen die Schwartentabake verpackt werden. Endlich werden aus diesen Riemen die Schwarten geschnitten.

Auf eine ähnliche Art werden auch Schwartentabake fabriziert, die in verschiedenen Stärken 60 bis 70 Zentimeter lange Stangen geben. Andere Sorten der Schwartentabake werden ferner aus gesponnenen Tabaksträngen hergestellt. Verpackt werden die englischen Tabake fast ausnahmslos in Dosen und in mit Folien gefütterten Papierpackungen. Das Verpacken wird in den meisten Fabriken in Handarbeit gemacht, lediglich ganz billige Rauchtobaksorten werden maschinell verpackt.

Weniger von Bedeutung ist in England die

Herstellung von Kautabak

Erzeugt werden diese Tabake nur auf trockenem Wege, ohne Verwendung von süßen oder aromatischen Sosen. Der Rohstoff dazu sind amerikanische Tabakblätter, meist aus dem Kentucky-Anbauggebiet, das ein sehr fleischiges und zähes Blatt für diesen Zweck liefert. Die Vorbereitung besteht in einer Behandlung im Dampfkasten, ähnlich den übrigen Tabaksorten. Ein Teil Kautabake wird in Blatten gepreßt, die in Färbung und Aussehen den gerippten Schokoladentafeln sehr ähnlich sind. Zur Herstellung dieser Tafel werden hydraulische Pressen von ziemlichem Druck verwendet. In der Hauptsache wird Kautabak aus Strängen hergestellt und zu kleinen runden Kuchen geformt, was durch die erwähnten hydraulischen Pressen geschieht. Nach dem ersten Pressen werden diese Kuchen unter dem Druck von Lagerpressen einige Monate maturiert, bis sie zu einer schwarzen zähen Masse geworden sind. In einer besonderen Schwitzkammer erfahren die Kuchen bei sehr hoher Temperatur eine weitere Maturierung, worauf das Produkt handelsfertig und genussfähig ist. bbh.

Die Funktionäre der Zahlstelle Bremen haben den Beweis dafür erbracht, daß es auch in dieser schweren Zeit der Wirtschaftskrise und des Lohndrucks möglich ist, neue Mitglieder für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen. Durch planmäßige Werbearbeit (Haus- und Betriebsagitation, Bücherkontrolle usw.) haben sie es fertig gebracht, in einem Zeitraum von zwei Wochen 80 Neuaufnahmen zu machen. Was in Bremen möglich war, kann anderswo nicht unmöglich sein. Aus diesem Grunde richten wir an alle Zahlstellenverwaltungen die dringende Aufforderung, sofort die nötigen Vorbereitungen zu treffen, um mit der Werbearbeit für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband beginnen zu können.

Tabakaußenhandel

Obgleich wir in der „Vertrauensperson“ allmonatlich die wichtigsten Angaben über den deutschen Außenhandel mit Rohtabak veröffentlichen, scheint es nicht ganz überflüssig zu sein, im „Tabak-Arbeiter“ die Gesamtjahreszahlen bekanntzugeben. 1931 wurden 697 908 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 158 877 000 RM. eingeführt und 2715 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 424 000 RM. ausgeführt, gegenüber einer Einfuhr von 1 055 625 Doppelzentnern im Werte von 259 306 000 RM. und einer Ausfuhr von 7851 Doppelzentnern im Werte von 1 017 000 RM. im Jahre 1930. Vorverförmung und Wirtschaftskrise treten bei einem Vergleich der Zahlen aus den beiden Jahren deutlich in die Erscheinung.

Zigarrenherstellung

Allgemein verbindlich erklärt wurden die Bezirkstarifverträge (schriftliche Festlegungen gemäß § 8 Absatz 1 der Verordnung vom 8. Dezember 1931) für

S a m b u r g vom 22. Dezember 1931 an Stelle des allgemein verbindlichen Bezirkstarifvertrages vom 16. April 1931.

D e r b a d e n vom 29. Dezember 1931 an Stelle des allgemein verbindlichen Bezirkstarifvertrages vom 22. April 1931.

Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt am 1. Januar 1932 und endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit den Tarifverträgen.

Die allgemeine Verbindlichkeit der vorherigen Tarifverträge in den oben genannten Bezirken hat mit dem 31. Dezember 1931 geendet.

Zigarettenherstellung

Notverordnungslohne

Den Bestimmungen der Notverordnung entsprechend sind die Löhne in Dresden, München und Trier durch Schiedspruch mit Wirkung vom 1. Januar 1932 um 15 v. H. gekürzt worden. Bei der Aufstellung der Lohnlisten ist es dann gelungen, hier und da Aufbesserungen zugunsten der Kollegenschaft zu erzielen.

Altkußheim. Am 22. Januar fand unsere Generalversammlung in der Wirtschaft „Zur Pfalz“ statt. Der Geschäfts- und Kassenbericht wurde vom Kollegen Jakob Hettmann-Sperger vorgelesen und in bester Ordnung vorgefunden. Der Barbestand war am Schlusse des Quartals 2029,90 Mark. An erwerbslose Mitglieder wurde außer der statutenmäßigen Unterstützung noch eine Weihnachtsbeihilfe aus der Lokalkasse von 430 Mark ausbezahlt. Hieraus ersieht man, daß der Verband auch in der härtesten Zeit den notdürftigen Kollegen Hilfe zu leisten vermag. Die alte Verwaltung wurde einstimmig wiedergewählt. Gauleiter Kollege Schomburg referierte sodann über die gegenwärtigen Verhältnisse und munterte die Kollegenschaft auf, in der schweren wirtschaftlichen Krise weiter standzuhalten und an die unorganisierten Kollegen heranzutreten, um sie für den Verband zu gewinnen. Nur so könne der Kampf für eine Besserstellung der Tabakarbeiterschaft erleichtert werden.

Bamberg. Die am 20. Januar stattgefundene Versammlung erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Kollege Windisch gab der Freude darüber Ausdruck und äußerte den Wunsch, daß es auch fernerhin so sein möge. In längeren und sachlichen Ausführungen referierte sodann Gauleiter Kollege Klein über die Lage im Tabakgewerbe und die letzte Notverordnung. Durch dieselbe und die überall bestehende Kurzarbeit sind die Tabakarbeiter in eine Lage gekommen, die jeder Beschreibung spottet. Trotz alledem heißt es, der Organisation erst recht die Treue zu bewahren und zu erkennen, wo der Feind steht. Die Scharte bei den Wahlen am 14. September 1930 muß wieder ausgeglichen werden, sollen nicht die sozialen Ertragslücken, die wir jetzt noch haben, weiter gefährdet werden. Im Anschluß an das Referat entstand eine Debatte über die Beitragsleistung. Nachdem Aufklärung darüber gegeben worden war, erkannten die Mitglieder die Notwendigkeit und die Vorteile der jetzigen Beitragsregelung an. So haben die Kolleginnen und Kollegen in wenigen Stunden Erfahrungen und Ratsschlüsse gesammelt, die zum Wohl der Organisation und zum Nutzen der Arbeiterschaft gut zu verwenden sind.

Enger. Am 27. Januar fand im Lokale des Gastwirts Niermann die Generalversammlung der Zahlstelle Enger und Umgegend statt, welche gut besucht war. Zunächst erstattete der Kollege Wehmeler den Geschäftsbericht über das verfloßene Jahr. Aus selbigem ging hervor, daß die Zahlstelle Enger zu denjenigen gehört, welche mit am allermeisten von der gewaltigen Wirtschaftskrise im Tabakgewerbe betroffen sind. Ist doch die Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern während der besten Konjunktur kaum unter 20 Prozent der Gesamtmitgliedschaft gekommen, während sie teilweise bis zu 80 Prozent heranschwellte. Trotzdem ist es möglich gewesen, den Mitgliederbestand noch etwas zu steigern, so daß die Zahl der Mitglieder am Schlusse des Jahres 529 betrug, gegen 518 am Beginn des Jahres. Während die ersten beiden Quartale mit enormen Ueberschüssen für die Hauptkasse abgeschlossen werden konnten, trat im 3. und 4. Quartal durch die enormen Leistungen in der Erwerbslosenunterstützung ein Fehlbetrag von rund 3100 Mark ein, welcher sich im 4. Quartal auch auf die Lokalkasse auswirkte, die gegenüber dem 3. Quartal mit einem Defizit von rund 300 Mark abschloß. Im weiteren führte der Berichterstatter aus, daß über 100 Mitglieder das ganze Jahr hindurch dauernd arbeitslos geblieben sind; in einer ganzen Reihe von Fällen habe er die Interessen der Mitglieder vor den Spruchauschüssen und Arbeitsämtern vertreten. Außerdem sei durch sein Wirken den Arbeitern einer Firma der

rückständige Lohn ausbezahlt worden, während die Arbeiter einer anderen Firma ihre rückständigen Feriengelder erhalten hätten. Nachdem der bisherige Vorstand einmütig wiedergewählt worden war, hielt Gauleiter Kollege Borcharde einen Vortrag über „Tabakindustrie und Wirtschaftskrise“. Er wies darauf hin, daß in der jetzigen Zeit, wo manche Familien kaum noch das Brot zum Leben hätten, es ganz selbstverständlich sei, daß der Konsum an nicht lebensnotwendigen Artikeln wie Tabakerzeugnissen ganz gewaltig nachlasse. Hingzu komme, daß die Fabrikanten immer mehr dazu übergehen, die Zigarrenherstellung zu technisieren und zu rationalisieren, wodurch ein großer Teil der Arbeiter überflüssig geworden wäre. Auch sei den Versicherungen der Fabrikanten, daß sie gerne die Maschinen wieder abschaffen würden, wenn nur die Gewerkschaften bei der Regierung mit für ein Verbot eintreten würden, mit Vorsicht zu begegnen. Unter keinen Umständen dürfe nachgegeben werden, wenn von den Fabrikanten verjagt würde, unter dem Druck der Wirtschaftsverhältnisse die Löhne zu brüden. Reicher Beifall lohnte dem Redner, in dessen Sinne später in der Diskussion die Kollegen Hüffmeier (Bünde) und Behmeier (Enger) sprachen. Nachdem der 1. Bevollmächtigte, Kollege Bodermann, noch aufgefordert hatte, bei Einfäulen noch mehr als bisher den Konsumverein zu berücksichtigen, schloß selbiger die Versammlung.

Hannover. Am 22. Januar fand unsere Generalversammlung im Volksheim statt. Eingangs ehrte die Versammlung das Andenken der im Jahre 1931 Verstorbenen in üblicher Weise. Sodann gab der Kollege Kaldau den Kassenbericht. Aus der Jahresabrechnung war zu ersehen, daß wir uns, trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, in bezug auf Einnahme und Ausgabe gegenüber dem Vorjahr gut behauptet haben. Beim Geschäftsbericht gab Kollege Kaldau ein anschauliches Bild über die Tätigkeit der Ortsverwaltung. In 44 Sitzungen und Versammlungen wurde zu allen organisatorischen und agitatorischen Fragen Stellung genommen. Auf dem Gebiete der Rechtschutzfähigkeit wurde zahlenmäßig bewiesen, welche großen Summen unseren Mitgliedern wieder zugeführt werden konnten. Allein an Sonderunterstützung konnte für achtzig Kolleginnen eine Gesamtsumme von 14 463 M. ausgeklagt werden. Zur Schulung nahm ein Teil der Funktionäre an Kursen teil. Die Auskunft durch unser Büro wurde rege in Anspruch genommen. Unseren erwerbslosen Mitgliedern konnte zu Weihnachten durch Auszahlung von 463 M. eine kleine Freude bereitet werden. Eingehend schilderte Redner dann das Krisenjahr 1931 und stellte fest, daß allen Funktionären und besonders den Beitragskassierern für ihre Tätigkeit Dank gebühre. In dem Kampffahre 1932 gelte es, noch fester denn je zusammenzustehen, um die harte Wirtschaftskrise zu überleben. Die Ausführungen des Redners wurden vom Vorsitzenden Kollegen Wolny unterstrichen. In seinem Referat „Lohnabbau und Notverordnung“ behandelte Kollege Kaldau in längeren Ausführungen die Bestrebungen der Harzburger Front gegen die Arbeiterklasse. Redner schilderte den Kampf der Gewerkschaften gegen den Lohnabbau und für das Tarifrecht. Vieles habe die Arbeiterschaft noch zu verlieren, vom „Dritten Reich“ aber nichts zu erwarten. Darum müssen wir uns alle in die Eisernen Front einreihen, um noch schärferes zu verhüten. Hierauf wurde die bestehende Ortsverwaltung wiedergewählt, ebenso wurden die anwesenden Vertrauensleute einstimmig wiedergewählt. Unter Verschiedenes behandelte Kollege Kaldau noch die Beitragsfrage und ermahnte, auch im Kampffahre 1932 dem Verbanne die Treue zu halten.

Veipzig. Am 19. Januar fand eine Sektionsversammlung der Zigarrenarbeiter im Volkshaus statt. Eingangs gedachte der Vorsitzende Kollege **B e e r** des Wirtens des so unerwartet verstorbenen Gauleiters **Clement** in den fast 4 Jahren in Sachsen, und betonte, daß er auch der Leipziger Kollegenschaft ein guter Freund und Kollege war, dessen Andenken wir dauernd in Ehren halten werden. Sodann wurde der Jahresbericht gegeben. Leider sind noch fast alle Veispziger Zigarrenarbeiter seit Weihnachten 1930 erwerbslos. Die Notverordnung vom Dezember 1930 hat uns unsere Arbeit genommen, und die Juni-Notverordnung die Unterstützung. Furchtbar ist die Not der Kollegenschaft seit Fortfall der Sonderunterstützung. Die „Kru“-Empfänger müssen mit 76 Pfennig den Tag leben. Viele Kollegen die irgendeine Rente erhalten, bekommen gar keine Unterstützung mehr. Kein Wunder, daß da die Reichsanstalt seit Juli gewaltige Millionenüberschüsse macht, trotz der ungeheuer geistigen Erwerbslosenzahl. Dies wird als ein unhaltbarer Zustand angesehen, der baldigst durch Beseitigung der Härten der Juni-Notverordnung (Abbau der Unterstützungen) geändert werden müßte. Besser wäre es ja, wenn Arbeit geschafft werden könnte, aber auch da sind alle Bemühungen des Arbeitsamts usw. mit den hiesigen Fabrikanten im Sommer 1931 resultatlos verlaufen. Weiter wurde auch der Bohnabbau besprochen und zum Ausdruck gebracht, daß dieser bloß neue Arbeitslosigkeit schafft und das Elend noch vergrößert. Die Kollegen **B e e r**, **Wernicke** und **Fischer** wurden als Vertreter der Zigarrenarbeiter für die Ortsverwaltung vorgeschlagen. Weiter wurde beschlossen, daß die erwerbslosen Mitglieder einen sogenannten Verwaltungsbeitrag von 5 Pf. pro Woche zu zahlen haben. Unter Verschiedenes wird eine Spende Rauchzigarren von einer Kollegin verteilt. Der Kollegin wird bedankt, ebenso der Firma **Halske**, die zu Weihnachten an die erwerbslosen Zigarrenarbeiter je 50 Stück spendete.

Destringen. Jahresversammlung der Zahlstelle am 18. Januar. Die Zahlstellenverwaltung wurde einstimmig wiedergewählt. Sodann erinnerte der 1. Bevollmächtigte Kollege **F r e i d e l** an das Jahr 1931 mit all seinen Enttäuschungen, welche unsere Zahlstelle besonders hart trafen. Brauchte es doch einen empfindlichen Lohnabbau durch Zurücksetzung von Ortsklasse 4 in 3. Die Schuld an dem Abbau kann sich die Kollegenschaft selbst zuschreiben, gingen doch im Frühjahr 1931 ein großer Teil der Kolleginnen und Kollegen, hauptsächlich Unorganisierte und nicht freigewerkschaftlich Organisierte auf den Bluff der Unternehmer ein: „Wenn Destringen in Ortsklasse 3 kommt, gibt es Arbeit in Hülle und Fülle“. ... Die Folgen hat heute die Gesamtarbeiterschaft von Destringen zu tragen. Von Arbeit keine Spur, mit geringen Ausnahmen liegen bereits alle Arbeiter auf der Straße. **Kedner** ermahnte, sich in Zukunft auf derartige Versprechungen der Unternehmer nicht mehr einzulassen, sondern jedes derartige Anfinnen mit aller Schärfe zurückzuweisen; denn bis heute haben uns die Arbeitgeber noch nicht bewiesen, daß ihnen auch nur im geringsten das Wohlergehen der Arbeiter am Herzen liegt. Anschließend gab der 3. Bevollmächtigte Kollege **A. S i r i c h** einen kurzen Rückblick über das verfloßene Geschäftsjahr und trat den Behauptungen entgegen, „daß heute die Organisation keinen Zweck mehr hätte“. Auf Grund der vielen Beschwerden, die die hiesige Zahlstellenleitung an die zuständige Gau- und Bezirksleitung weiterleitete, hauptsächlich in Fragen der Unterstützungen von arbeitslosen Mitgliedern usw., bewies er das Gegenteil. Unter anderem hat **Kedner**, mit Quarbelten an der Werbung der uns noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen. Dabei erwähnte er die im Sommer 1931 ausgeführte Hausagitation, bei der 28 Mitglieder gewonnen werden konnten, als Beweis dafür, daß mit Energie und guten Willen trotz Wirtschaftskrise noch frucht-

bare Arbeit geleistet werden könne. **Kaffner** Kollege **S a n n e r** gab auf Grund seiner Tätigkeit als Vorstandsmitglied der U.A. Bruchsal die Auswirkungen der letzten Notverordnung im Krankenkassenwesen bekannt. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Kollege **K e r n** führte den Anwesenden vor Augen, was die Arbeiterschaft bei einem Sieg der Rechtsparteien zu erwarten habe. Sämtliche Rechte der Arbeiter, die nach Jahrzehntelangem, zähem Kampf errungen wurden, würden in kurzer Zeit der Vergangenheit angehören. Deshalb sei es notwendig, fest und treu zur republikanischen Kampffront zu halten, zum Wohle der gesamten Arbeiterschaft. Kollege **F r e i d e l** schloß die Versammlung mit der Mahnung, im kommenden Jahr alle Kräfte zusammenzuhalten, um im Kampfe gewappnet zu sein gegen alle Angriffe der Gegner, und mit dem Wunsche, daß in Zukunft alle Versammlungen so gut besucht würden wie diese.

Zwidau. Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung fand am 23. Januar im „Volkshaus Planitz“ statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten unseres so rasch dahingeshiedenen Gauleiters Kollegen **Max Clement**. Hierauf referierte Kollege **F i s c h e r** (Frankenberg) über die Auswirkung der letzten Notverordnung. Er ging davon aus, daß die Löhne der Tabatarbeiter schon vordem stark herabgedrückt worden sind und durch die neuere Lohnsetzung auf Grund der Notverordnung die gesamte Lebenshaltung auf ein auf die Dauer unerträgliches Maß herabgeschraubt wird. Obwohl dies die Herren vom R. d. Z. genau wußten, hätten sie sich bei den Lohnverhandlungen brutal auf die Notverordnung berufen und keine Zugeständnisse unsern Vertretern gegenüber gemacht. Es muß deshalb alles getan werden, um den von der Reichsregierung notverordneten Preisabbau (?) auch die nötige Geltung zu verschaffen, damit auch die schon so gedrückte Tabatarbeiterschaft existenzfähig bleibt. Zum Schluß forderte **Kedner** noch auf, gerade in dieser Notzeit mehr denn je fest zur Organisation zu stehen, ja dieselbe weiter zu stärken, um im gegebenen Moment den Herren Arbeitgebern etwas mehr Menschlichkeitsgefühl abzurufen. Hierauf gab der Vorsitzende den Quartals- und Jahresbericht, dem die einstimmige Wiederwahl des 1. Bevollmächtigten **Georg Goldhahn**, sowie der Revisoren **Paula Defer** und **Eleon. Weiß** folgte. Neu hinzugewählt wurden als Revisor **Hedwig Lehmann** und als Schriftführer **Elise Hulster** (Cainsdorf). Unter Verschiedenes wurde angeregt, wegen der wirtschaftlichen Depression die Beiträge herabzusetzen. Kollege **F i s c h e r** gab hierauf Aufklärung über die eventuellen Auswirkungen einer Beitragsherabsetzung, welche auch von Anwesenden anernannt wurden. Mit der Aufforderung, auch weiterhin der Organisation die Treue zu wahren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Bekanntmachungen

Am 6. Febr. ist der 6. Wochenbeitrag fällig
 Folgende Gelder sind eingegangen:
 23. Januar. Northheim 101.25.
 25. Wildeshausen 40.—
 26. Lübbede 537.20.
 27. Dresden 750.—, Nordhausen 500.—
 28. Gießen 100.—, Dresden 2000.—, Wabern-Baden 500.—
 30. Berlin 500.—, Breslau 200.—
 31. Kaiserslautern 20.70, Hanau 128.20, Gießen 212.—
 1. Februar. Hohenheim 400.—
 Bremen, den 2. Februar 1932.

J. K r o h n.

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis
 „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Wer kennt ihn?

Dieses Bild stellt den 36 Jahre alten Elektrotechniker **Eugen Stark** aus Ungarn dar, der mehrere Sprachen beherrscht und am 20. Januar dieses Jahres in Stargard zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, weil er sich unter verschiedenen Namen und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen Geld zu erschwindeln verstanden hat. Unsere Bevollmächtigten in Stargard haben ihn dann dingfest machen lassen.



Da nun im vergangenen Jahre auch anderswo, und nicht immer ohne Erfolg (s. Warnung im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 46), von einem internationalen Schwindler versucht worden ist, Rassen von Zahlstellen unseres Verbandes zu brandschätzen, liegt die Vermutung nahe, daß auch hier **Stark** als Täter in Betracht kommt. Aus diesem Grunde richten wir an alle Verbandsfunktionäre das dringende Ersuchen, den Verbandsvorstand sofort zu unterrichten, wenn die oben abgebildete Person irgendwo und irgendwann versucht haben sollte — ganz gleich ob mit oder ohne Erfolg —, Unterstützung zu erhalten.

Bei den Mitteilungen an den Verbandsvorstand muß angegeben werden, bei wem, an welchem Ort, zu welcher Zeit, unter welchem Namen, mit welchen Ausweispapieren und unter welchem Vorwand der Schwindler versucht hat, zu Unrecht Verbands- oder Lokalunterstützung zu bekommen.

Im übrigen gibt uns diese Angelegenheit erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Verbandsunterstützung an wandernde Mitglieder nur gezahlt werden darf, wenn sie im Besitz einer ordnungsgemäß ausgestellten Wanderkarte des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes sind und ihr Unterstützungsanspruch noch nicht erloschen ist. Nichtmitglieder haben unter keinen Umständen Anspruch auf Verbandsunterstützung. Es kann aber auch nicht dringend genug empfohlen werden, bei der Hergabe von Lokalgeschenken vorsichtig zu sein und die gewerkschaftliche Legitimation der Silb-fuchenden genau zu prüfen.

Zurück zur Vorkriegszeit?

Die Nationalsozialisten entfalten in Deutschland eine riesenhafte Agitation. Doch noch selten ist die Wahrheit derart mit Füßen getreten als bei diesem groß angelegten Seelenfang. Von dem größten Demagogen Hitler angefangen, bis zum geringsten SA-Mann wird dreist und verlogen die Behauptung aufgestellt, daß der Marxismus, d. h. also die Arbeiterbewegung, das deutsche Volk in das Elend der Gegenwart gestoßen habe. Ein reiches Land sei von dem „System“ in Grund und Boden gemirschet. Die große Wirtschaftskrise ist der beste Verbündete einer derartig verlogenen Propaganda. Gute Verbündete sind aber weiter: die Vergessenheit der Menschen und die geringe Kenntnis von wirtschaftlichen und politischen Zuständen einst und jetzt. Da ist es doch notwendig, einmal die Dinge zu sehen, wie sie waren und sind.

In glühenden Farben wird von den Sendlingen des Nationalsozialismus das **Vorkriegsdeutschland**

mit allen seinen Vorzügen an die Wand gemalt. Wie steht es damit? Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands seit 1870 bis 1914 war ein ununterbrochener Aufstieg. Wohl mußten auch Krisen überwunden werden, aber im Grunde wurde eine Entwicklung durchschritten, die Deutschland vollständig umwandelte und aus dem ehemaligen Agrarland eines der größten Industrieländer der Welt machte. Namentlich seit Mitte der 90er Jahre erlebten wir einen noch nie dagewesenen Aufschwung. Industrie, Handel und Verkehr wurden treibhausartig entwickelt. Ein zahlreiches Bürgertum entstand. Aus Kleinbürgern und Handwerksleuten wurden Industrielle und Kaufleute.

War Deutschland im Anfang seiner industriellen Entwicklung ein kapitalarmes Land, so begannen später die Bankkonten zu wachsen. Kapitalüberschuß wurde erzielt, der dazu benutzt werden konnte, Industrie, Handel und Verkehr noch weiter auszubauen. Darüber hinaus konnte Kapital in den Kolonien zum Stützpunkt überseeischer Interessen und als Kapitalsanlage im Ausland verwandt werden. Die Jugend des Bürgertums war niemals an einer günstigen Aufstiegsmöglichkeit behindert. Der immer mehr sich ausweitende industrielle Produktionsapparat bot Aufstiegsmöglichkeiten in Fülle und Fülle. Für den Export der Waren und deren Vertrieb im Auslande wurden Kaufleute in großer Zahl gebraucht. Daneben boten Heer, Marine, Reich, Staat und Gemeinden Fortkommensmöglichkeiten als Offizier, Beamter oder sonst etwas. Als der Krieg ausbrach, hatten wir in Deutschland ein starkes Bürgertum, das vermögend genug war, um den Vergleich mit jedem anderen Land auszuhalten.

Dieser einzigartige Entwicklungsvorgang, namentlich in den letzten 20 Jahren vor dem Krieg, ist den Machthabern in Deutschland in die Krone gestiegen und hat nicht zuletzt zu den Reibungen beigetragen, die zu dem Weltkrieg geführt haben.

Wie stand es mit der Arbeiterschaft?

In den ersten 30 Jahren nach 1870 ist der Prozeß der Proletarisierung in Deutschland durchgeführt worden. Die stark wachsende Bevölkerung auf dem platten Lande und in den Städten strömte zur Industrie. Aus Bauern wurden Industriearbeiter. Mitte des vorigen Jahr-

hunderts wurde in Preußen eine Industriearbeiterschaft festgestellt, die erst drei vom Hundert der Bevölkerung ausmachte. 1914 war die Industriearbeiterschaft in Deutschland auf rund 40 v. H. der Bevölkerung angewachsen. Etwa 60 vom Hundert der Einwohner Deutschlands konnte zu der Klasse der Lohn- und Gehaltsempfänger gezählt werden. So hatten sich die Verhältnisse gewandelt. Und währenddessen das Bürgertum eines steigenden Wohlstandes sicher war, ging der soziale Aufstieg der Industriearbeiterschaft nur äußerst langsam vorstatten. Die zur Industrie gestoßene Landbevölkerung war derartig genügsam, daß sie bereit war, sich mit den primitivsten Zuständen abzufinden. Eine unmenschlich lange Arbeitszeit bestand noch bis kurz vor dem Kriege.

Das war zu einer Zeit, als Deutschland sich anschickte, in die Reihe der großen Industriestaaten einzutreten. Zugleich entstand die moderne Gewerkschaftsbewegung, die mit eigener Kraft das Schicksal der Arbeiterklasse in die Hand zu nehmen bemüht war. Aber nur unendlich großen Anstrengungen gelang es, auf dem Gebiete der Arbeitszeit Verbesserungen zu erreichen. Vor dem Kriege bestand in Deutschland allgemein die neun- und zehnstündige Arbeitszeit. In Betrieben mit Schichtwechsel war die zwölfstündige Arbeitszeit üblich. Mit der Hygiene in den Fabriken und den Arbeiterschutzbestimmungen sah es teilweise noch sehr traurig aus. Gewiß vermochte sich die deutsche Arbeiterschaft im Laufe der Jahre höhere Löhne zu erkämpfen. Aber nur deshalb, weil die Gewerkschaften äußerst aktiv waren und die Ergiebig-

Nur ein Dienstmädchen

Von E. Staple

Sie hielt sehr darauf, ihre Beziehungen zu den Kameradinnen des Boulevard Beaumarchais und anderen Orts, wo man sie vorgestellt hatte, aufrechtzuerhalten und empfing gleichfalls Besuche von Freundinnen.

Ihre sechste Etage zählten die nächsten Lieferanten unter ihre besten. Das Haus war ein dreiteiliges Gebäude mit fünf herrschaftlichen Etagen, die Etage zu zwei Wohnungen, das bedeutete eine Bevölkerung von, minimal berechnet, vierzig Dienstboten. Sulette fand daher nicht nur den öffentlichen Schriftsteller, sondern auch alle Kolporteurs und „die Herren Künstler“ wieder.

Unter den Leibkomödianten der Dienstherrschaft war Herr Benoit der merkwürdigste, er hatte ein bartloses, faltenreiches Gesicht von grünlicher Färbung: sein Alter ließ sich nicht bestimmen, er

stand zwischen fünfundzwanzig und fünfzig.

Für Sulette bekannte er heftige Reizung: bei jedem seiner Rundgänge im Hause trug er ihr (es war selbstverständlich blauer Dunst) in ernstem Tone die Ehe an und versprach, sie auf den Brettern debütieren zu lassen, denn er fand sie fürs Theater begabt: einige Anstands- und Vortragsfunden würden genügen: das wäre Ruhm und Geld.

„Sehen Sie! Sie hat wirklich das tragische Wienenspiel!“ Er rief die Nachbarn zu Zeugen an, indem er ihnen das Gesicht Sulettes mit den markierten, ausdrucksvollen, belebten Zügen und das in der Tat tragische Gepräge ihrer Mimik zeigte.

Da Sulette entschieden in den theatralischen Bund nicht willigte, wechselte Herr Benoit sein Verfahren.

„Kommen Sie doch ein bißchen mit Lust schöpfen, in einer Viertelstunde gehen Sie wieder hinauf,“ schlug er an einem lauwarmen Abend, als der Himmel ganz mit bläulich schimmernden Sternen besät war, vor.

Sulette brach, ohne zuzusagen oder abzulehnen, bei dieser Einladung in Lachen aus.

„Tun Sie das niemals, Sie Unglückskind,“ flüsterte eine Kameradin.

Kaum war Herr Benoit fort, als man das Beispiel mehrerer Dienstmädchen zitierte, die mit ihm ebenso, in bloßem Kopf, die Tür offen, ihre Siebenfaden in Unordnung lassend, hinuntergegangen waren, um einen Spaziergang von einer Viertelstunde zu machen, — und nie mehr hatte man sie wiedergesehen! Schlimmer noch: niemals mehr hatte man etwas von ihnen gehört! Sogar die Polizei, die die Dienstherrn in Bewegung setzte, hatten keine Spur von ihnen gefunden.

Infolge so eines befremdenden Verschwindens unterbrach Herr Benoit eine Zeitlang die Besuche. Bei seinem Wiederauftreten auf der Szene erzählte man ihm den Vorfall, er wußte nichts, erinnerte sich an nichts.

Schließlich fanden mit beharrlicher Unverständlichkeit niemals Nachforschungen betreffs des Herrn Benoit, trotz der aus-

heit der deutschen Wirtschaft höhere Löhne gestattete.

Seit den 80er Jahren hat es auch Krisen gegeben. Doch diese waren im Vergleich zu den jetzigen so gering, daß sie keine tieferen Spuren hinterließen. Eine so umfassende und tiefwirkende

Weltwirtschaftskrise

wie die jetzige, hat es in der Vorkriegszeit noch niemals gegeben. Trotz der halbwegs entwickelten Sozialversicherung, die ebenfalls auf das Konto der gewerkschaftlichen Tätigkeit gesetzt werden muß, gab es aber weder eine Arbeitslosenversicherung noch eine Krisenfürsorge oder sonst etwas. Im Falle der Arbeitslosigkeit war der Arbeiter, sofern er nicht in den Genuß der gewerkschaftlichen Unterstützung kam, auf die öffentliche Armenunterstützung angewiesen. Diese war nicht nur schwer zu bekommen, sie hatte auch den Verlust von Staatsbürgerrechten, wie das Wahlrecht usw., zur Folge. Vom Betriebsrätegesetz, Tarifrecht, Schlichtungswesen und ähnlichem war naturgemäß noch nichts vorhanden.

Wir hatten also in dem Vorkriegsdeutschland den Zustand, daß auf der einen Seite ein in kürzester Frist reich gewordenes Bürgertum vorhanden war, die Mittelschichten und der größte Teil der Bauernschaft sich ebenfalls eines steigenden Wohlstandes erfreuen konnten, aber die große Masse der Hand- und Kopfarbeiter ein armes Leben führen mußte. Dabei hatte die fleißige und intelligente deutsche Arbeiterschaft erst den Aufstieg der deutschen Wirtschaft ermöglicht.

An all diese Dinge muß erinnert werden, weil sie selbst bei der älteren Generation in Vergessenheit geraten sind und die jüngeren Jahrgänge, aus denen sich hauptsächlich die Nachläufer Hitlers rekrutieren, davon nichts wissen. Was in Deutschland in den Jahren nach 1918 geleistet wurde, das werden spätere Chronisten einmal begeistert als das soziale Zeitalter schildern. Wir Zeit-

genossen vermögen die Errungenschaften selbst gar nicht einmal richtig einzuschätzen, weil sie uns als etwas Selbstverständliches erscheinen und weil sie durch solche furchtbaren Vorgänge, wie die Krise und die politischen Kämpfe, verdunkelt werden. An die sozialpolitischen Errungenschaften wollen wir nur erinnern. Es erfolgte der Ausbau der Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung, geschaffen wurde die Arbeitslosenversicherung, das Betriebsrätegesetz, Tariffchutzgesetz, Schlichtungswesen, Arbeitsgerichtsgesetz und was dergleichen fundamentale Neuschaffungen im Bereiche der

Sozialpolitik

mehr sind. Von den politischen Rechten, an die man früher gar nicht einmal zu denken wagte, wollen wir gar nicht reden. Daneben konnte die Wohnungsnot weitgehend gemildert werden. Nach einer Erhebung wohnten 1912 in Berlin 600 000 Menschen in Wohnungen, in denen jedes heizbare Zimmer mit 5 bis 13 Menschen belegt war. Mit 76 Bewohnern je Grundstück hielt Berlin 1910 den Weltrekord. 1927 war diese Ziffer bereits auf 66 zurückgegangen. Gegenüber den grauenhaften Zahlen der Vorkriegszeit wohnten in Berlin 1925 nur noch 323 000 Menschen in Ein- und Zweizimmerwohnungen, bei denen jeder Raum mit mehr als zwei Menschen belegt war. 1920 hatte Berlin 1,5 Millionen Quadratmeter Spiel- und Sportplätze, 0,4 Quadratmeter auf den Kopf des Einwohners. 1928 bestanden dagegen 149 Spiel- und Sportplätze mit insgesamt 5,5 Millionen Quadratmeter oder 1,33 Quadratmeter je Einwohner.

Die Siedlungsbauten, die Schwimm- und Sportanlagen und vieles andere, was von der öffentlichen Hand oder eigenen Unternehmungen der Arbeiterbewegung in jeder Stadt geschaffen wurde, haben den günstigen Gesundheitszustand, den wir heute zu verzeichnen haben, letzten Endes im Bunde mit der verkürzten Arbeitszeit usw. herbeigeführt.

Man könnte eine ganze Zeitung füllen, wollte man die Erfolge der politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit der Arbeiterbewegung nach 1918 auch nur in großen Strichen aufzeichnen. Deshalb ist für uns die Vorkriegszeit kein idealer Zustand, sondern wir wollen das, was bis 1930 bestand und errungen wurde, nicht nur erhalten, sondern weiter ausbauen, bis wir von einer wahrhaft sozialen Republik in Deutschland reden können. Die Nazis wollen also nichts anderes als die Beherrschung der großen Massen durch einige Befehlshaber zurückgewinnen. Ihnen dabei zu helfen, haben wir keine Veranlassung. Wenn wir aber den Burschen das Handwerk legen wollen, dann müssen wir uns die Vorkriegsverhältnisse ins Gedächtnis zurückrufen und nicht vergessen, was vereinte Kraft in einem einzigen Jahrzehnt zustande brachte. Dafür ist die Arbeiterbewegung nicht verantwortlich zu machen.

Christen und Nazis

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat auf seiner letzten Tagung im Anschluß an ein Referat von Jakob Kaiser (Münster), der Gaugeschäftsführer und Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn ist, nach dem Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften seine Haltung gegenüber den Nationalsozialisten folgendermaßen festgelegt:

Referat und Aussprache ergaben die einheitliche Erkenntnis, daß der Nationalsozialismus für die christliche Arbeiterbewegung etwas Wesensfeindliches ist. Er stößt sich mit dem Geiste christlicher Weltanschauung. Sein Diktaturwille widerspricht der innersten Freiheitsauffassung des deutschen Menschen. Und hinter ihm sieht die christliche Arbeiterbewegung die Mächte der Reaktion, deren Wesensziel die Beschränkung des Lebensraumes der Arbeiterschaft ist und bleibt.

drücklichen Denunzierungen der Bewohner der sechsten Etage statt.

Und man sprach es ganz leise aus, ganz leise, daß Herr Benoit und die Polizei nicht ohne Beziehungen wären.

Gewisse Annäherungen ließen keinen Zweifel zu. So hatte ein Dienstmädchen einen sehr gut verhehlten Diebstahl begangen, er war unmöglich zu beweisen. Herr Benoit säumte nicht, sich zum besten Freund des verdächtigen Mädchens aufzuwerfen, und anstatt kleine Geschenke seiner Gewohnheit gemäß zu beanspruchen, zeigte er im Gegenteil eine Freigebigkeit. Eines schönen Tages waren die Beweise da: das verdächtige Dienstmädchen wurde beschuldigt, festgenommen, verurteilt.

Wenn nun Herr Benoit inmitten der Bewohner der Sechsten die Melodie des Mordcouplets genügend abgeleiert hatte, worum man ihn wie hypnotisiert bat, im Drange, seine eigenen Makel zu sehen und sich selbst zu denunzieren, erzählte er Geschichten von Diebstählen.

Das Meeting wurde auf dem Gange abgehalten, der drei Meter breit und ge-

nügend lang war, um eine Reihenfolge von dreißig Türen aufzuweisen.

Herr Benoit hatte immer wieder Neues zu erzählen und schilderte unter einem für die Dienstmädchen eigenartigen Gesichtspunkt den Diebstahl, dieses trostlose und unaufhörliche Berufs-drama.

Trotz ihrer Antipathie gegen seine Person hörte selbst Sulette, die keine Debin war, sich bis dahin mit dem Raschen von Eßwaren begnügt hatte, ihm mit Würde zu.

„Ach! Man hätte geschworen, Herr Benoit sei der Freund, Beistand, Verteidiger der Dienstmädchen, wenn er nicht das Denunziantentum aus allen Poren geschwitzt hätte!“

Man mußte ihn seine Geschichte mit der rührendsten Logik erläutern hören.

„Woher kommt die Ehrbarkeit der ehrlichen Leute? Entweder aus dem Mangel an Versuchung oder dem Fehlen der Not. Nehmen Sie diese Schutzmittel weg, alle würden, soviel kann man sagen, der Versuchung erliegen. Die Redlichkeit ist eine Frage des Anteils am Glück. Also ist der Diebstahl ein Zwangsvergehen der Dienstmädchen, ist das Verhängnis der

jungen Geschöpfe, die inmitten der Versuchung ununterbrochen, vom Morgen bis Abend, leben. Ueberlegen Sie: das Dienstmädchen ist eine Bettlerin, „eine des Besitzes Beraubte“, und ihre einzige Tätigkeit besteht in der Handhabung des Besitzes anderer... Der Diebstahl erklärt sich nicht nur vom Standpunkt einer gewissen Krankhaftigkeit, vom Standpunkt seelischer und körperlicher Not: man stiehlt aus Kummer, aus Schmerz über das Alleinsein, stiehlt aus Bedürfnis nach Liebe, aus Anreiz der Sinne. Alle sagen es: Man nimmt oft unnütze Dinge, ohne zu wissen, warum, wobei man nicht einmal sicher ist, ein Verlangen danach zu haben.“

Die Hörerinnen wußten nur zu gut, daß Herr Benoit seine Argumente als tückische Lockmittel vorbrachte, um irgendeine verräterische Aeußerung festzustellen, — sie konnten sich nicht enthalten, ihm beizupflichten, einige Brocken von Geständnissen verlauten zu lassen.

Die Wahrheit tönte aus seinen Worten, trotz des falschen Blickes, trotz des Verrätergesichtes, trotz seines plötzlichen, lauernden Sichverbeugens, das den Ein-

Auswirkungen der Rationalisierung

IAB. In einem kürzlich erschienenen Werk über die sozialen Gesichtspunkte der Rationalisierung versucht das Internationale Arbeitsamt, auf Grund des ihm zur Verfügung stehenden Materials das Problem der Rationalisierung zu beleuchten und insbesondere die sozialen Seiten dieser Frage herauszuarbeiten.

Die Erscheinung der Rationalisierung an sich ist nichts Neues. Sie ist untrennbar mit den Formen der gegenwärtigen Wirtschaft verbunden. Seit die Industriewirtschaft besteht, begründet sie sich auf einer ständig fortschreitenden Rationalisierung. Jedoch sind im Laufe der letzten Jahre eine Anzahl von Faktoren aufgetreten, die zu einer besonders starken Steigerung des Tempos dieser Rationalisierung geführt haben. Unter diesen Faktoren ist insbesondere die Abschmürung vieler nationaler Wirtschaften vom Welthandel während des Krieges zu nennen. In dieser Zeit fehlte es diesen Wirtschaften sowohl an Rohstoffen als an Arbeitskräften, Werkzeugen, Verkehrsmitteln usw. Dies führte zur Ausarbeitung immer neuerer rationalisierter Arbeitsmethoden.

Ebenso sei an die Auswirkungen der Wirtschaftskrisen erinnert, die durch einen starken Druck auf die Gestehungspreise zu umfassenden Rationalisierungsmaßnahmen führten. Eine weitere Ursache dieser Bewegung läßt sich in den monetären Erschütterungen, den Inflations- und Deflationskrisen aufzeigen. Die „Flucht in die Sachwerte“, die in den Zeiten der Inflation einzusetzen pflegt, wirkte sich in den betroffenen Ländern in starken industriellen Investitionen und einer ausgesprochenen Rationalisierungsbewegung aus, die außerdem noch begünstigt wurde durch die Bestrebungen, den im Laufe des Krieges und der Nachkriegsjahre bis ins letzte ausgepumpten Produktionsapparat zu vervollkommen.

Die oben erwähnte Veröffentlichung des Internationalen Arbeitsamts enthält eine große Anzahl statistischer Angaben über die Auswirkungen der Rationalisierung.

Ohne an dieser Stelle auf die vielfältigen Einzelbeispiele einzugehen, sei hier erwähnt, daß sich auf Grund dieser Ziffern für verschiedene Industrien folgende

Erhöhungen des Leistungsgrades

ergaben: 10—40 Prozent Leistungssteigerung auf Grund vervollkommener Auswahlmethoden des Personals; 27 bis 200 Proz. Leistungssteigerung auf Grund einer besseren Ausbildung der Arbeiter; 20—700 Prozent Leistungssteigerung auf Grund von Bewegungsstudien; 40—260 Prozent Leistungssteigerung auf Grund der Einführung des laufenden Bandes; 15—300 Prozent Leistungssteigerung auf Grund besser geeigneter und die Leistungssteigerung anreizender Entlohnungsmethoden; 2,8—33 Prozent auf Grund der Einführung geeigneter Arbeitspausen. Infolge besserer Einrichtung der Arbeitspausen konnte man Leistungssteigerungen bis zu 60 Prozent feststellen; auf Grund einer besseren Anordnung der Arbeitsplätze Steigerungen von 30—44 Prozent, auf Grund einer besseren Werkzeugausrüstung Steigerungen von 36 bis 159 Prozent.

Insgesamt wird z. B. für Deutschland in der Zeit von 1925/28 die Steigerung der Arbeitsleistung je nach Industriezweigen zwischen 16 und 100 Prozent angegeben für Oesterreich von 1924/27 Leistungssteigerungen von 27—78 Prozent. In den Vereinigten Staaten stieg in der Zeit von 1918 bis 1920 und 1924/26 die Durchschnittsleistung je Arbeiter in der Landwirtschaft, im Bergbau, in Fabriken und bei der Eisenbahn um 27 Prozent. In Großbritannien belief sich die Leistungssteigerung in einer Gruppe von

zehn Industrien von 1924 bis 1929/30 bei einer Senkung des Belegschaftsstandes um 8 Prozent auf 11 Prozent. Besonders im Kohlenbergbau ließen sich in allen Ländern starke Leistungssteigerungen feststellen. Diese betragen unter Tage in Deutschland von 1913/21 34 Prozent, in den Niederlanden von 1925/28 54,5 Prozent, in Belgien von 1913/29 16 Prozent.

Eine wesentliche Beschleunigung auf den Rationalisierungsprozeß hat auch die Einführung des Achtstundentages in den verschiedenen Ländern mit sich gebracht. Feststellungen dieser Art wurden insbesondere in Frankreich nach der Einführung des Achtstundentages gemacht. Auf der anderen Seite hingegen führte die starke Rationalisierung der letzten Zeit zu einer Verkürzung der Arbeitszeit und zu immer stärker werdenden Forderungen der Arbeiterschaft nach der Einführung der 40-Stunden-Woche oder der 5-Tage-Woche.

Während die wirtschaftlichen Auswirkungen der Rationalisierung eindeutig und klar sind, läßt sich über ihre sozialen Auswirkungen kein endgültiges Urteil fällen. Jedenfalls stehen ihre Vorteile für den Arbeiter bisher in keinem Verhältnis zu den angegebenen Steigerungen des Arbeitsertrages. Mit Sicherheit läßt sich sagen, daß die Rationalisierung mindestens vorübergehend eine Freisetzung von Arbeitskräften mit sich bringt. Es kann jedoch angenommen werden, daß diese

Verringerung des Beschäftigungsgrades

im ganzen gesehen keine allzu schwerwiegende Form annimmt. (?) Durch die Senkung der Gestehungskosten infolge der Rationalisierung kann sich eine Belebung der Wirtschaft und eine Neuaufnahme einer Anzahl von Arbeitslosen ergeben. Außerdem hat eine Vervollkommnung des technischen Apparates

druck erweckte, als wollte er plötzlich jemanden an der Kehle packen.

Und man meinte, wenn er das Unrecht der Unterdrückung anklagte. Unterdrückung a priori (als erstes), Ungerechtigkeit von Grund aus, da das Vergehen als eine Tat aus zwingenden Gründen sich darstellte, da ja die Delinquentinnen durchgehends im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit sich befanden.

Aber welche Ungerechtigkeit! Was für unerhörte Beispiele! Wieviel um eines geringen Diebstahls willen vernichtete Dienstmädchen! Wieviel mit dem Tod bestrafte Eigentumsvergehen!

Denn schon die Entlassung — die einfache Entlassung eines Mädchens wegen einer Ungehörigkeit — ohne Zeugnis oder mit einem zweifelhaften, ist der Verlust des Verdienstes, die wahrscheinliche Vernichtung, — aber nun gar die unauslöschliche Verurteilung durch die Strafammer, das ist das Ende jeder Hoffnung, ist der sichere Untergang.

Herr Benoit kannte noch schrecklichere Vorkommnisse; Irrtümer, fälschliche Anklagen, von denen sich die unglücklichen Mädchen nicht freimachen konnten. Denn

es besteht immer gegen das Dienstmädchen Verdacht, es ist unwissend, ungeschickt, wehrlos.

Man hatte Furcht. Herr Benoit ließ sie von der Justiz hingemordete Zwanzigjährige schauen, deren Mund konvulsivisch aufgerissen war, und die ihre Unschuld nicht hatten hinausschreien können — aus den Fenstern der sechsten Etage Hinabgeprungene, deren zerschmettertes Antlitz noch das Entsetzen darüber bewahrte, ohne eine Hilfe das ungerechte Zetergeschrei aller Welt gehört zu haben.

Man zitterte, — das war der Augenblick, den Herr Benoit wählte, um seine Ware anzubieten: „Der Erfolg des Tages, Liebesfrühling, Text und Musik zehn Sous.“ Alle gaben ihre Silbermünzen hin, wie um die Verschwiegenheit eines gefährlichen Zeugen zu erkaufen, und aller Mund spielte ein entsetzliches Lächeln, das ihre Zähne bloßlegte, wie die Zähne von Erdrosselsten.

Die sechste Etage erhielt auch den Besuch früherer Dienstmädchen, die Prostituierte geworden waren und ihre einstigen Freundinnen nicht vergessen hatten.

Und das war eine Kategorie von Geschöpfen, die selbst nach Jahren des Dinentums und unter den pompösesten „Verkleidungen“ das Aussehen von Geschirraufwäscherinnen behielten.

Eine von ihnen, namens Julie Tacot, pflegte gegen Mitternacht in Sulettes Sous zu kommen, um Essen zu erbetteln wie sie sich ausdrückte.

Unerklärlicherweise bot ihr Gesicht einen Anblick, als sei sie geohrfeigt worden: es war breit, von normannischem Typus; der sommerproffsige, weder blasse noch gesunde Teint gleich eher der Farbe gebrühten Fleisches, das gelbe Haar ließ das Gesicht noch bleicher erscheinen, und die starren, blauen, übergroßen Augen schienen sich zu bemühen, ihm alles Leben zu entziehen.

Julie Tacot brach oben auf der letzten Stufe zusammen und verschlang, ohne ein Wort zu reden, gierig, was man ihr gab.

Manchmal schlummerte sie während des Rauens ein, und es passierte ihr, daß sie eine ganze Etage hinunterrollte.

Ohne sich zu rühren, behielt sie bismelten das Essen vor sich im Schoß ihrer

An die deutsche Jugend

Sinein in die Eiserne Front!

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front hat ausgerufen zum Kampf für die bedrohte Freiheit des deutschen Volkes und für die Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar. Der Katastrophopolitik und den Diktaturplänen des Nationalsozialismus soll die geschlossene Kampffront des republikanisch und freiheitlich gesinnten Volkes entgegengestellt werden.

In dieser Front für soziale Gerechtigkeit, für innere und äußere Freiheit, für Frieden und allgemeine Abrüstung steht auch die Jugend. In diesem Kampf gegen Bürgerkrieg und Diktatur entscheidet sich das Schicksal der Jugend, von seinem Ausgang hängt die Zukunft der jungen Generation unseres Volkes ab.

Die Gegner der Demokratie und der Republik behaupten, die Mehrheit und der aktivste Teil der deutschen Jugend stünden in ihren Reihen. Das ist nicht wahr. In unseren Organisationen stehen Hunderttausende junger Menschen, die sich begeistert zu den Zielen und Parolen der Eisernen Front bekennen. Wir haben bisher dem Geschrei der anderen unsere zähe praktische Arbeit für die Ziele der Demokratie und des Sozialismus entgegengestellt. Jetzt aber sollen Freunde und Gegner wissen, daß neben den Männern und Frauen der Eisernen Front auch eine kampfbereite Jugend steht.

Wir rufen die Jugend unserer Verbände, wir rufen die vorwärtsdrängende, freiheitlich gesinnte Jugend im ganzen Land, bereit zu sein für den Dienst in der Eisernen Front. Bereit zum Dienst, das heißt, daß wir an allen Plätzen, an denen wir mit jungen Menschen in Berührung kommen, am Arbeitsplatz, auf den Stempelstellen, in den Berufsschulen unter der Jugend werben für die Demokratie und für eine neue gerechtere Wirtschaftsordnung. Viele unter uns können noch nicht

als aktive Mitglieder in die Formationen der Eisernen Front eingereiht werden, aber es ist keiner so jung, daß er nicht zum Werber für die Ideen der Eisernen Front werden kann. Es ist unsere besondere Aufgabe, in den nächsten Monaten der gesamten Jugend unseres Volkes begreiflich zu machen, daß ihre Zukunft entschieden wird im Kampf der Eisernen Front.

Wenn die Kampfesleitungen der Eisernen Front rufen, um in öffentlichen Kundgebungen Ziel und Inhalt ihres Kampfes zum Ausdruck zu bringen, dann werden die Jungen zur Stelle sein. Wir setzen dem Vernichtungswillen der Gegner unsere Einheit entgegen. Wo es um die Freiheit und das Leben der arbeitenden Jugend geht, sind wir eins im Willen und im Handeln.

Berlin, den 30. Januar 1932.

Für die Jugend der freien Gewerkschaften
Walter Maschke

Für die Jugend der Arbeiter-Sport-Verbände:

Fritz Wildung

Für die Sozialistische Arbeiterjugend:
Erich Ollenhauer

Für die Jugend des Reichsbanners
Schwarz-Rot-Gold
Artur Pape

Billige böhmische Bettfedern:



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, dauenerweiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Rupffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245
bei Pilsen (Böhmen)

naturgemäß eine Belebung der Maschinenbauindustrien und ihrer Hilfszweige zur Folge. Auch auf das Lohnniveau blieb die Rationalisierung nicht ohne Auswirkung, obgleich sich aus der oben erwähnten Studie des Internationalen Arbeitsamtes klar ergibt, daß z. B. in der Zeit von 1919 bis 1929 die Erhöhung der Löhne im Tempo ganz beträchtlich hinter der Erhöhung der Produktivität zurückblieb.

Noch ein anderer Faktor muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden: Die Unfallgefahr. Zwar ist durch die Entfaltung des Maschinenwesens und die gesteigerte Anwendung maschineller Mittel bei Transporten usw. in gewisser Hinsicht eine größere Sicherheit geschaffen worden. Auf der anderen Seite steht fest, daß in einer Anzahl von Gewerben die fortschreitende Mechanisierung eine wesentliche Steigerung der Unfallgefahren mit sich gebracht hat. So führt z. B. im Bergbau untertage die Anwendung bestimmter Maschinen und der daraus entstehende Lärm dazu, daß selbst erfahrene Bergleute nicht mehr in der Lage sind, Einsturz- und sonstige Gefahren rechtzeitig zu bemerken. Ferner scheint es erwiesen, daß bei rationalisierten Arbeitsmethoden, bei denen mit fortschreitender Arbeitsdauer eine wachsende Ermüdung des Arbeiters eintritt, die Unfallgefahr wächst.

Auch die Beschleunigung des Arbeitsrhythmus sowie die häufig aus der Monotonie eines durchrationalisierten Arbeitsganges entstehende Unaufmerksamkeit kann zu Unfällen führen. Immerhin besteht die Möglichkeit, diese gesteigerten Unfallgefahren einerseits durch Anwendung technischer Unfallverhütungsmittel, andererseits durch eine geeignete Auswahl und Schulung der Arbeiter zu verringern.

Aufgabe einer vorausschauenden Sozialpolitik wird es sein, den technischen Fortschritt der Rationalisierung der Gesamtheit dienstbar zu machen und auf diese Weise die Möglichkeiten schwerer wirtschaftlicher Gleichgewichtsstörungen auszuschalten.

Kleides, den ersten Bissen Brot im Munde, ohne ihn hinunterschlingen zu können: sie hatte keinen Speichel, ihre Kinnbäcken bewegten sich nur mit Anstrengung in langen Zwischenräumen. Dann rollten dicke Tränen über ihre Backen, verloren sich im Mundwinkel, und sie konnte sich gierig sättigen.

Sulette gelang es schließlich, dank ihren sprechenden Zügen und aufrichtiger, ein wenig rauher Gutherzigkeit, ihr Vertrauen einzulösen, dank auch einer gewissen inneren Verwandtschaft, einer Sympathie zwischen ihr, der Unerbührten und diesem gefallenem Mädchen. Und endlich muß man sagen, daß allein Sulette unter den Bewohnerinnen der Sechsten diesen höheren Instinkt hatte, dem Geschöpf zu helfen, ohne es zum Sprechen zu veranlassen, ohne stehenzubleiben und zuzuschauen, wie es seinen schmerzhaften Seißhunger stillte.

Eines Nachts brach Julie Tacot mit einem Male in Geständnisse aus.

„Da wir zwei nur hier sind, wir zwei allein, werde ich Ihnen das Bild meiner Kleinen zeigen. Nicht wahr, sie ist hübsch?“

Die Person hatte aus ihrem Mieder ein Kabinettbild gezogen, das sorgfältig in ein Stück Zeitungspapier und dann noch in einen Briefumschlag gesteckt war. Es war eine der gewöhnlichen, auf dem Lande hergestellten Photographien: irgendein 10 Monate altes, ziemlich schwächliches Kind im Hemdchen, dessen Aufmerksamkeit man auf Zuckerzeug gelenkt hatte und das sein Mündchen öffnete, um es recht voll zu bekommen.

Julie Tacot lächelte mit furchtsamer Bewunderung diesen so wertvollen Schatz an, sie wagte kaum zu glauben, daß sie Eigentümerin dieses Papierstückchens sei, und ihre Stimme hatte einen träumerischen Klang:

„Ich habe es zur Amme gegeben. Was für eine schwere Last: monatlich vierzig Frank! Aber man mußte sie trotzdem schicken: kein Geld, kein Brief! Das heißt, wenn ich im Rückstand mit der Abfindung des monatlichen Betrages war, dann schrieben mir die Pflegerktern, um ihre Summe einzufordern, aber ohne mir von meinem Kinde Nachricht zu geben. Verstehen Sie? Kein Geld, keine Mittelungen. So hielten sie es mit mir!

Kam dann die Zeit heran, wo ich Nachricht erhalten sollte; würde ich Geld im Feuer gesucht haben. Aber es ist mehrmals passiert, daß — meine vierzig Frank hatte ich fast beisammen — die Polizei mich arretierte. Verstehen Sie das? Nein, Sie können es nicht... Sie können das nicht wissen!“

Julie Tacot zog Sulette am Ärmel neben sich auf die Treppentstufe nieder. Durch die auf das Dach hinausgehenden Schiefesfenster beschien der Mond hell den Korridor der Sechsten und den oberen Treppenabsatz. Das ganze Haus lag im Schlaf. Die Person blickte mit dem müden Ausdruck des armen Dienstboten ins Leere, schloß die Augen und wiederholte ganz leise:

„Ohne Geld keine Nachricht.“

„Und denken Sie sich, ich kenne mein Kind nur durch die Photographie. Ha, ich habe es nicht gesehen... Ich bin im Spital niedergekommen, nachdem ich erklärt hatte, daß es auf meine Kosten ernährt werden sollte.“

(Fortsetzung folgt)